

Die Stenografie als »Brückentechnologie«

Die Experten in den Stenografievereinen, die sich um die Entwicklung und Verbesserung der stenografischen Systeme bemühten, waren sich sehr wohl bewusst, dass die Stenografie als »Geschwindigkeit« nur als Einheitsstenografie ihre gesellschaftliche Wirkung entfalten konnte. Die Notwendigkeit, durch eine »Beschleunigung der Schrift« Schritt zu halten mit der Beschleunigung der allgemeinen Lebensverhältnisse, wurde auch außerhalb der stenografischen Verbände und Vereine gesehen. Hätte es sich nur um »Weltverbesserungsvorschläge« gehandelt, mit deren Pflege man sich in sich gegenseitig bekämpfenden sektiererischen Gruppen beschäftigte, wäre es kaum vorstellbar, dass sich eine deutsche Reichsregierung 18 Jahre lang, über Weltkrieg und Revolution hinweg, um die »Herbeiführung einer Deutschen Einheitskurzschrift« bemüht hätte. Andererseits spricht es für die Vertreter der verschiedenen Stenografieschulen und ihr inhaltliches Engagement für die Idee einer Schnellschrift, dass sie sich – bei allem »Systemfanatismus« – gemeinsam mit der Aufforderung an die Reichsregierung wandten, die Verhandlungen über die »Herbeiführung einer Deutschen Einheitskurzschrift« zu moderieren.

Nur aus dieser offensichtlich allseits geteilten Sicht auf die Notwendigkeit einer Einheitskurzschrift wird verständlich, warum nach einem unübersichtlichen Verhandlungsmarathon, erst als das endgültige Scheitern der Verhandlungen drohte, eine Einigung möglich wurde.

Welche weitgespannten Erwartungen gerade auch gesellschaftlich und politisch mit der Einführung der Einheitskurzschrift verbunden waren, geht aus den Formulierungen in der Schlusspassage der dem Reichstag vorgelegten *Denkschrift* hervor.

Damit ist die Vorgeschichte der Deutschen Einheitskurzschrift beendet. Die Kurzschrift wird jetzt nach ihrer Vereinheitlichung einen großen Aufschwung nehmen und berufen sein, einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung unseres gesamten Schriftverkehrs auszuüben. Nachdem die Hindernisse der Schriftzersplitterung gefallen sind, werden nicht nur wie bisher einige Berufe sich der Kurzschrift bedienen, sondern jedermann wird in Zukunft die Kurzschrift beherrschen und verwenden können, die Kurzschrift wird zum Gemeingut des gesamten Volkes werden. Sie wird zugleich ein neues Band um die deutschen Länder schlingen und

über die politischen Grenzen hinaus die Volks- und Stammesgenossen deutscher Sprache und deutscher Art einigend zusammenschließen. Damit wird die Deutsche Einheitskurzschrift für ihren Teil zur Erneuerung und zum Wiederaufbau unseres deutschen Vaterlandes beitragen.¹

Heute tritt die Stenografie nur noch öffentlich als Parlamentsstenografie in Erscheinung. Es bleibt abzuwarten, ob die von der Bundesregierung geplante Einführung der digitalen Dokumentation und automatischen Transkription der Tonaufzeichnungen per Software in strafgerichtlichen Hauptverhandlungen zu Erfahrungen führt, die die Stenografie auch im parlamentarischen Bereich zurückdrängt.

In Volkshochschulprogrammen findet sich der Hinweis, Stenografie sei sowohl als persönliche Notiztechnik als auch in beruflichen Anwendungssituationen immer noch nützlich. Nach einem »bedeutsamen Kulturfaktor« klingt es jedoch nicht, wenn in der Werbung für Kursangebote an den Volkshochschulen ausgeführt wird, die Stenografie sei

zuletzt etwas in Vergessenheit geraten, aber nach wie vor Bestandteil vieler Berufe in Büro und Verwaltung. Wer die sogenannte Kurzschrift beziehungsweise Schnellschrift beherrscht, ist in der Lage, gesprochene Sprache mitzuschreiben oder innerhalb kürzester Zeit umfangreiche Notizen anzufertigen.²

Wenn es um die Stenografie in ihrer Funktion als »Verkehrsschrift« geht, so spielte sie noch einige Jahrzehnte über die Einführung der Einheitskurzschrift hinaus eine wichtige Rolle. Aus heutiger Sicht erfüllte sie als »Verkehrsschrift«, wie bereits in der Einleitung angesprochen, über einen langen Zeitraum die Funktion einer »Brückentechnologie«.

Parallel zu Gabelsbergers Arbeit an der »Redezeichenkunst« beschäftigten sich Erfinder wie der Baron Karl von Drais mit der Konstruktion von Stenografiermaschinen, denn das allgemeine Streben im 19. Jahrhundert ging dahin, menschliche Arbeit durch Maschinen und Apparate zu ersetzen. Nachdem es gelungen war, den Schall und damit auch die menschliche Stimme aufzuzeichnen und zu reproduzieren, boten am Übergang zum 20. Jahrhundert Edisons Dictaphon und Poulsens Te-

1 Denkschrift 1925, S. 43

2 <https://www.vhs.info/stenografie/> – Wobei eine Ausschreibung von Volkshochschulkursen nicht unbedingt etwas über das Weiterleben der Stenografie – außerhalb der Parlamentsstenografie – aussagt. In einem im März 2022 in der *Süddeutschen Zeitung* veröffentlichten Interview wird dem ehemaligen Bundesfinanzminister und CSU-Vorsitzenden Theo Waigel die Frage gestellt, ob es stimme, dass Strauß auf die Frage Gorbatschows, ob er schon einmal in der Sowjetunion gewesen sei, geantwortet habe: »Ja, in Stalingrad«. Die Antwort von Theo Waigel: »Nein, das ist ein Gerücht, das jemand in die Welt gesetzt hat. Ich habe damals mitstenografiert. Hier ist das Protokoll, ich kann es vorlesen.« (Winkler 2022, S. 13)

legraphon technische Lösungen als Ersatz für stenografische Aufzeichnungen an. Es dauerte jedoch – zumindest in Deutschland – noch geraume Zeit, bis die Stenografie weitgehend durch Diktiergeräte ersetzt wurde.

Technische Visionen weiteten schon um 1900 den Blick für die Möglichkeiten der Beschleunigung von Schrift und »Gedankenverkehr«. Diese Visionen, die weit über Stenografie und Stenografiermaschinen hinausgingen, wurden durch die Digitalisierung und das Internet nicht nur technisch realisierbar, sondern werden in einem damals kaum vorstellbaren Maße überboten.

Mit der Einführung der Einheitsstenografie und der damit verbundenen Beschleunigung des Schriftverkehrs und des Informationsaustauschs wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts hochgesteckte gesellschaftliche Erwartungen und umfassende wirtschaftliche Hoffnungen verbunden. Mit Blick auf Verwaltung und Wirtschaft ging es auch um bessere Dokumentation von Abläufen und Entscheidungsprozessen.

Auf diesen Ebenen ergeben sich Parallelen zwischen den Forderungen nach Einführung einer Einheitskurzschrift im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert und den Erwartungen, die heute mit einer »Digitalstrategie« verbunden werden.³

3 Vgl. Strategie für einen digitalen Aufbruch: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/digitaler-aufbruch/digitalstrategie-2072884>

